

Die Sterne stehen über den Dingen

Bidinger erinnert an die Großen der Satire

Von
Inka Müller

„Sie sind aber luftig angezogen“, wundert sich Rolf Bidinger im Unterhaus im Unterhaus. Mit Schal und Mütze und einer Taschenlampe bewaffnet steht er auf der Bühne. Damit, dass die Zuschauer ihm tatsächlich hinaus in die Kälte zum „Walk of Fame des Kabarets“ folgen wollen, hat er wohl nicht gerechnet, und er beschließt kurzerhand, im Warmen zu bleiben. Die Bronzetafeln zwischen Deutschem Kabarettarchiv und Unterhaus ehren die „Besonderen unter den Ausgezeichneten“. Bis zum Jahr 2011, dem 110. Geburtstag des Deutschen Kabarets, sollen alle „Sterne der Satire“ aufgegangen sein. Bidingers szenische Lesung erinnert nicht nur an die Namen, sondern vor allem an das Werk der Künstler.

In den Texten bringen sie augenzwinkernd auch ihre Haltung zum Kabarett zur Sprache, so wie Wolfgang Neuss, der das Kabarett denjenigen empfiehlt, die keine Theaterstücke schreiben können und nicht das Zeug zum Leitartikel haben. Wer Witz und Talent besitze und dennoch Kabarett machen wolle, könne versuchen, durch Alkohol in Depressionen zu stürzen. Em-

pörung über die Welt gehört dazu: „Ein Kabarettist ohne sozialpolitische Witterung ist ein Hund ohne Geruchssinn.“

Bidinger zeigt viel Spielfreude, jede Figur in Kurt Tucholskys Geschichte bekommt eine andere Stimme, alle sind sie auf der Suche nach der Wahrheit - über die Löcher im Käse. Der Schauspieler versucht nicht, die Meister zu imitieren. Auch mit dem Dialekt hält er sich zurück, etwa wenn er Karl Valentin liest. Erzähltes und Ge-reimtes vermengen sich zu einem kurzweiligen Abend.

Manchmal bringt Bidinger nur Textsplitter und Zitate von Werner Finck („Eine Konferenz ist eine Sitzung, bei der viele hineingehen, aber wenig herauskommt.“) Karl Farkas („Die Österreicher unterscheiden sich von den Deutschen durch die gemeinsame Sprache.“) oder Gerhard Polt („Bin ich froh, dass ich den Nero-Film gesehen habe, sonst würde ich heute noch nicht wissen, dass Ustinov Rom angezündet hat“). Der Mainzer Herbert Bonewitz kommt mit einem poetisch-sehnsuchtsvollen Gedicht zu Wort: „Ich möchte ein Schloss aus Blumen bauen, ich weiß nur noch nicht wie.“ Hanns Dieter Husch bringt es auf den Punkt: Die Sterne stehen über den Dingen und haben nichts zu verlieren.